

Joachim Vadian im Kirchenstreite (1523-1531)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **45 (1905)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOACHIM VADIAN
IM KIRCHENSTREITE

(1523—1531)

HERAUSGEGEBEN VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

MIT EINER ABBILDUNG DES VADIAN-DENKMALS



ST. GALLEN
ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI
1905



Nach Phot. Schaleh & Ebinger

Das Vadian-Denkmal in St. Gallen.

ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI • ST. GALLEN.

JOACHIM VADIAN
IM KIRCHENSTREITE

(1523—1531)

HERAUSGEBEN VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

MIT EINER ABBILDUNG DES VADIAN-DENKMALS



ST. GALLEN
ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI
1905

Joachim Vadian im Kirchenstreite.

(1523—1531.)



Es war Donnerstag den 7. Juli 1904, als in der leuchtenden Klarheit eines glanzvollen Sommertages die Stadt St. Gallen das Denkmal ihres grössten Bürgers enthüllte und damit eine Ehrenschild einlöste, die seit mehr als drei Jahrhunderten unbeglichen geblieben war. Eine gewaltige Menge Volkes hatte sich in der Marktgasse angesammelt, erwartungsvoll des Augenblickes harrend, wo die das mächtige Standbild verbergenden Hüllen fallen würden. Da eröffnete um 11 Uhr vormittags der eherne Mund der grossen Glocke zu St. Laurenzen die bedeutungsvolle Feier, welche durch Gesangsvorträge des Männerchors Harmonie gehoben und verschönert wurde. Mit markigem Worte übergab der Präsident der Ortsgemeinde St. Gallen, Herr *Walther Gsell*, das neugeschaffene Denkmal Joachims von Watt, indem er es der treuen Obhut der politischen Gemeinde empfahl und mit den Worten schloss: „Du aber, Bürgerschaft der Stadt St. Gallen, nimm das eherne Standbild deines grossen Sohnes hin, freudig und voll Dankbarkeit, und ehre es durch stete Hochhaltung der in Vadian verkörperten teuersten Güter: Geistesfreiheit, fortschrittliche Entwicklung und warme, opferwillige Liebe zur Heimat!“

Nun sank die Hülle — und Vadian stand vor seinem Volke, wuchtig und stark, den Ausdruck magistraler Würde im Antlitz, von mächtig imponierender Gestalt. Der Schöpfer des Denkmals, Herr *Richard Kissling* von Soloturn, hat es meisterhaft verstanden, in dem ehernen Bilde die Eigenschaften zum Ausdruck zu bringen, die den Zeitgenossen Vadians einen so tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Sein Biograph Johannes Kessler sagt von ihm: „Er war ein Mann, zur Obrigkeit geboren, gross, fest und stark, aber dergestalt gebildet, dass er eine vornehme Würde verriet.“ Diesen von den Zeitgenossen gegebenen Lineamenten ist der Schöpfer des Denkmals pietätvoll nachgegangen: in seinem Erzbilde kommt die Gestalt Vadians in ihrer kraftvollen Erscheinung, aber auch in ihrer imponierenden Würde zu voller Geltung. Vadian ist als Staatsmann gedacht; über seine Brust legt sich die Bürgermeisterkette und zur Seite ist das Schwert befestigt, das Symbol der obrigkeitlichen Gewalt. Aber auch der Humanist, der Geschichtschreiber und Reformator kommt zu seinem Rechte; denn die Linke hält ein Buch und die ausgestreckte Rechte begleitet die belehrende, aufklärende Rede. Der Ausdruck der Gesichtsformen verrät den Geist, der seinem Volke mit Kraft und Würde die rechten Pfade weist.

Dieses Denkmal, auf das St. Gallen stolz sein darf, wurde nach der Enthüllung von Herrn Gemeindammann Dr. *Eduard Scherrer* namens der politischen Gemeinde in einer Rede übernommen, in der er der städtischen Bürgergemeinde den Dank dafür aussprach, dass sie den längst gehegten Gedanken zur Ausführung brachte, und darauf hinwies, dass das Standbild uns eine bleibende Mahnung sein soll, den vadianischen Geist: die freie Menschlichkeit, die seinem Wesen eigen war, die Heimatsliebe und den Sinn für Gemeinwohl in uns aufzunehmen und festzuhalten. — Bei dem nachfolgenden Gesellschaftsmahle wurde das Wirken Vadians nach verschiedenen Seiten: als Humanist, als Arzt, als Bürgermeister und Reformator mit beredten Worten geschildert. Aus allen Reden erklang die Freude über das gelungene Werk und einer der Festteilnehmer begrüßte das neugeschaffene Standbild mit nachstehenden Versen:

Aus Erz geformt, den Fuss auf Felsenrunde,
So stehst du, mächt'ger Mann, vor uns im Bilde;
Aus deinen Zügen leuchtet Kraft wie Milde,
Leutseligkeit mit Hoheit schön im Bunde.

Du warst der Mann, der einst in grosser Stunde,
Ein Hort der Wahrheit, deiner Stadt zum Schilde,
In Gott gegründet trat aufs Kampfgefilde.
Neu lebt nun auf in uns die heil'ge Kunde.

Jetzt, da von deinem Bilde fall'n die Hüllen,
Was du gewollt, neu soll es deinen Söhnen,
Du grosser Bürgermeister, sich enthüllen.

Neu soll es klingen deiner Stadt, der schönen;
Selbstlos wie du lasst uns die Pflicht erfüllen,
Laut soll und frei der Wahrheit Ruf ertönen!

So wurde der Mann gefeiert, von dem in den folgenden Blättern die Rede sein soll. Das Neujahrsblatt von 1895 hat von der Zeit gesprochen, da Joachim von Watt aus Wien in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und neben den humanistischen Bestrebungen als Stadtarzt wirkte und der neu auftauchenden Frage der kirchlichen Reform seine Aufmerksamkeit schenkte. Die gegenwärtige Schilderung will im Anschluss daran darlegen, wie Vadian in den nun folgenden Jahren bis zur Katastrophe bei Kappel in die Geschicke seiner Vaterstadt eingegriffen und an den Fragen, die seine Zeit bewegten, teilgenommen hat, und zwar soll diese Schilderung im wesentlichen auf den Briefwechsel dieser Jahre sich stützen, der freilich mancherlei Ungleichmässigkeiten und Lücken in der Darstellung nach sich zieht, aber dafür mit der Frische und Lebendigkeit der Augenzeugen und Zeitgenossen von den Begebenheiten spricht. — In die Zeit von 1523 bis Ende 1531 fallen 377 Briefe und Brieflein, die allerdings nach ihrer Ausdehnung und Bedeutung grosse Verschiedenheiten zeigen. Die grösste Zahl (55) weist das Jahr 1523 auf, die kleinste (22) 1525. Die Durchschnittszahl beträgt 39. Wie weit der Einfluss Vadians reichte, ersieht man sofort aus einer Übersicht über die Herkunft der Briefe. Denn diese kommen nicht etwa bloss aus benachbarten Orten, wie Gossau, Herisau, Hemberg, Urnäsch, Appenzell; Jonswil, Henau, Oberbüren, Wil; Trogen, Teufen, Bernegg, Tal, Arbon, Fischingen, Bischofzell, sondern auch aus dem Gasterlande (Schännis), aus Zürich, Wintertur, Meilen,

Kappel; Luzern und Sempach, Schaffhausen, Stein a. Rh. und Ittingen, Baden, Soloturn, Basel, Bern, Freiburg, Glarus, Cur, Maienfeld und Fideris. Das benachbarte deutsche Gebiet ist vertreten durch Lindau, Ravensburg, Weingarten, Ulm, Constanz, Nürnberg, Augsburg, Nördlingen, Memmingen und Ingolstadt. Von Freiburg i. B., Breisach, Strassburg, Speier, Worms, Erfurt, Frankfurt, Wittenberg, Leipzig, Posen und aus seinem alten Studiensitze Wien laufen Briefe ein; ferner aus Salzburg, Innsbruck, Feldkirch, Krakau und Buda; aus Italien von Bologna, Ferrara und Rom, endlich aus Paris kommen die Begrüssungen und Anfragen, die Erkundigungen und Mitteilungen. — Die Humanistenbriefe, die in jener Darstellung die Hauptzahl ausmachten, sind aber inzwischen ganz erheblich zurückgetreten. Die Freude an den alten Autoren hat wichtigeren Dingen Platz gemacht. Anstatt über neue Ausgaben der alten Schriftsteller zu disputieren und zierliche lateinische Verse zu dreheln, begannen die Gelehrten nun, mit Eifer an den Streitfragen der Zeit sich zu beteiligen und für und wider den neuen Glauben Stellung zu nehmen, der eben in diesen Jahren der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses geworden war. — Vorwiegend humanistisch-literarischen Inhalts sind die Zuschriften von *Johannes Gallinarius* (Henlin), dem Pfarrer zu Breisach, von *Hans Buchner*, Organist in Constanz, von *Hieronymus Froben*, dem Buchdrucker in Basel, der Vadian bittet, eine helvetische Chronik in seinem Verlage herauszugeben, von *Heinrich Fink*, Musiker in Salzburg, der seinem alten Freunde Musikstücke zu Ehren der Jungfrau Maria übersendet, von *Hieronymus Baldung*, dem Kanzler des Erzbischofs von Salzburg, der die Drucklegung eines Briefes Vadians an den Erzbischof wünscht, von *Nikolaus Gerbellius* (Gerbel), Professor der Geschichte in Strassburg, der Vadian an ihren gemeinsamen Aufenthalt in Wien erinnert, von *Peter Wiestius* in Reifersberg, der ihm Lieder zuschickt, die er zum Lobe Vadians gedichtet hat, von *Johannes Fabricius*, eigentlich Schmid, von Stein a. Rh., der ihm aus Wittenberg einen Bericht über die dortigen Vorlesungen sendet; von *Paul Hofheimer*, dem gefeierten Musiker in Salzburg, der Vadian dringend auffordert, ihn dort zu besuchen; von *Georg Tannstetter*, genannt Collimitius, seinem Studienfreunde in Wien, der ihm von einer grossen Feuersbrunst erzählt. *Ludwig Lopadius* in Constanz ermuntert Vadian, beim Rate in St. Gallen die Anstellung eines Lehrers der griechischen Sprache zu betreiben; denn die Unkenntnis der Sprachen sei hauptsächlich schuld an der Verirrung und dem üblen Stand der kirchlichen Dinge. Er erklärt sich selbst bereit, diese Stelle zu übernehmen, falls die Bürgerschaft einen anständigen Gehalt dafür auswerfen wolle.

Dem Humanistenkreise gehören ferner an die Briefe von *Jakob Ziegler*, dem Astronomen und Geographen aus Landau, der seinem Freunde von seinem begonnenen Werke über den älteren Plinius spricht; von *Jakob Bedrotus* aus Bludenz, Professor in Strassburg, der über den üblen Stand der Schulen Klage führt; von *Nikolaus Briefer* in Basel, der ihm Schriften des berühmten Pariser Sprachgelehrten Wilhelm Budaeus übermittelt; vom Diakon *Johannes Vogler* in Zürich, der ihm schreibt, dass er die lustigsten Gemächer bei den Barfüssern innehat und zahlreiche Schüler im Saitenspiel unterrichte.

Zu demselben Kreise gehört die Zuschrift des *Jakob Reutlinger* in Nürnberg, der von einem Gastmahl ehemaliger Schüler Vadians in Wien berichtet und eine Schrift des Dr. Kaspar Ursinus übersendet; des Buchdruckers *Andreas Cratander* in Basel, der eine neue Ausgabe des von Vadian in Druck gegebenen römischen Geographen Pomponius

Mela in Aussicht nimmt und einen Katalog der St. Galler Bibliothek zu erhalten wünscht; des *Johannes Oecolampad* in Basel, der den Weggang des berühmten Erasmus von Rotterdam von Basel nach Freiburg beklagt; des Ritters *Ludwig von Helmsdorf*, der Vadian eine von ihm gewünschte Chronik zusendet; des *Georg Binder*, Lehrers am Grossmünster in Zürich, der ihm neu gedruckte Bücher übersendet; des *Michael Scopegius* aus Innsbruck, der ihm von einem Zusammentreffen mit einem gemeinsamen alten Freunde, Philipp Gundel aus Passau, erzählt; des Pfaffen *Heinrich von Dänikon*, der von einer wunderalten Chronik weiss, die der Schaffner zu Töss besitzt und die er Vadian sicherlich nicht versagen würde; des *Marcus Bersius* (Berschi), Pfarrers zu St. Leonhard in Basel, der ihm die Beschreibung Deutschlands von Beatus Rhenanus zuschickt; des *Gabriel Stroelin* in Soloturn, der ihm eine Schrift des berühmten Kosmographen Sebastian Münster übermittelt; endlich ein Brief Vadians selbst an Dr. *Christoph Klausner* in Zürich, worin er um Auskunft bittet über eine Schrift des Theophrastus.

Andere Schreiben haben mehr privaten Charakter und berühren die persönlichen und familiären Verhältnisse; insbesondere solche, die von Verwandten und Freunden des Hauses herrühren. *Konrad von Watt*, der Bruder Vadians, der in Posen lebte, berichtet von seinem und der Seinigen Wohlbefinden und über Geldgeschäfte, die er in Vadians Auftrag erledigt hat. Diesem war auf der Reise ein Stein mit eingeschnittenem Wappen entwendet worden; darüber berichtet die Gräfin *Magdalena von Montfort* an Vadian, dass der Täter in ihrem „vancknuß“ sitze und man berichten solle, ob man ihn festhalten müsse. Sein Vetter *Anton Talmann* in Jonswil bittet Vadian um seine Beihilfe zur Einlösung eines Guthabens. — Durch seine Verheiratung mit Martha Grebel von Zürich, der Schwester des Wiedertäufers, war Vadian auch mit Hans Konrad Escher in Zürich und der Familie Beli in Maienfeld in verwandtschaftliches Verhältnis gekommen. *Hans Konrad Escher* berichtet über Abmachungen mit der Verwandtschaft wegen eines Erbgutes und bittet den Schwager in St. Gallen, diesem Abkommen beizutreten — und *Beat Beli* von Maienfeld wendet sich an Vadian, dass er sich seines Freundes, des Hauptmanns Hans Hatz annehme und ihm zu seinem Rechte ver helfe. *Martin Seger* in Maienfeld entschuldigt sich, dass er wegen Geschäften nicht zur Hochzeit Davids von Watt, des Bruders Vadians, kommen könne, und wünscht, „der allmechtig welle denen zwayen êmenschen ain gütten anfang, bessers mittel und das allerbest endt verlichen.“ Ebenso ist dem *Ulrich Wolf* in der gleichen Angelegenheit das Ziel zu kurz und er ungerüstet; „sunst weltind wir üch wilfaret han.“

Andreas Eck von St. Gallen, Schüler und Freund Vadians, ein kenntnisreicher, junger Mann, der manchenorts rühmlich erwähnt wird, auch am kaiserlichen Hofe in Spanien sich aufgehalten hatte und in der Schlacht am Gubel den Tod finden sollte, berichtet ihm von Speier aus von seiner heimlichen Verlobung mit Barbara Studer, der Tochter des Bürgermeisters Studer, und bittet Vadian, für ihn bei ihrem Vater ein Wort einzulegen. Er wisse, dass er nicht das Geld „verschletze“, sondern „das gütli bhalten könne“; denn er habe oft scherzweise zu ihm gesagt: *parcus Andreas* (der sparsame Andreas). Er hat, wie wir annehmen dürfen, seine Barbara bekommen; wenigstens bittet er im Jahre 1530 von Augsburg aus, Vadian möge seinem „lieben gmahel 10 oder 12 guldi“ als Darlehen geben. — Für ihn verwendet sich auch *Kaspar von Usenwang*, der mit

Andreas Eck oft zusammen gewesen war und die Hoffnung ausspricht, bei seiner bevorstehenden Reise nach Mersburg auch Vadian zu begrüßen. — Der Ritter *von Andwil* in Bischofzell empfiehlt den Fechtmeister Peter Frank, der sich eine Zeit lang in St. Gallen aufhalten will, um junge Leute zu unterrichten. — *Peter Füssli*, der Stück- und Glockengiesser in Zürich, bittet um die Verwendung Vadians, dass ihm das Giessen der neuen Geschütze, die der Rat beschlossen hat, übertragen werde. — *Pankraz Mötteli*, aus dem bekannten Geschlecht der reichen Mötteli, der wegen irgend eines Handels vor Rat erscheinen sollte, bittet, die Einvernahme bis zu seiner Heimkehr aufzuschieben, da er durch dringende Geschäfte abgehalten sei. — Die Äbtissin *Barbara von Schännis* dankt für die ihrem Vetter Wilhelm von Stein erwiesene Freundschaft und Ehre. — *Kilian Reytwieser* in Leipzig berichtet von der Gefangennahme des Bartholome Steck, des Schwagers Vadians, und mahnt, dass die Eidgenossenschaft sich für seine Freilassung verende; ebenso bittet er Vadian, ihm ein passendes Kloster anzugeben, wo seine unglücklich verheiratete Schwester Aufnahme finden könnte. — *Konrad Gäldrich*, Stadtmann zu Ravensburg, teilt mit, dass der Apotheker Christoph Widmann und seine Hausfrau Sophie über das Eigentumsrecht an einen verhefteten Becher vereidigt worden seien. — *Hans Grütter* in Rickenbach bei Wil schickt auf Bestellung 3 Mutt Korn Wiler Mass an Vadian und zeigt ihm die Zahlungsbedingungen an. *Johannes Fehr*, der Leutpriester in Sempach, schickt eine dringende Einladung zu einem Besuche in Sempach, und *Jakob Wirz* in Zürich, der zur dortigen Verwandtschaft Vadians gehört, bittet, seinen Sohn Wilhelm — wo möglich — in einem Spezereigeschäft in St. Gallen unterzubringen, „dann er und ander hie in Zürich nüt dann mütwillen und liederlichkeit lernend.“ — Die Gutherzigkeit Vadians nehmen auch Hilfsbedürftige gern in Anspruch. — *David Tyraeus* in Freiburg i. d. S. bittet um ein Darlehen, damit er seine Schulden bezahlen könne, und *Marcus Theodor* von Ellwangen schildert seine klägliche Lage. — In einem Schreiben vom 17. September 1531, dem letzten von seiner Hand, ersucht *Ulrich Zwingli* seinen Freund Vadian, sich für einen Verwandten zu verwenden, der wegen Gesundheitsverhältnissen keine Stelle mehr versehen kann und nun eine Pfründe im Spital zu St. Gallen zu erhalten wünscht.

Dass die ärztliche Tätigkeit Vadians in diesen Jahren mehr und mehr zurücktreten musste gegenüber den bedeutungsvollen Aufgaben, die er für die Stadt und den grossen Kreis der Glaubensgenossen übernommen hatte, ist einleuchtend. Immerhin wird auch jetzt noch sein ärztlicher Rat gerne in Anspruch genommen. *Barbel Seiler* in Wil berichtet über die Wirkung der übersandten Arzneimittel und fragt an, ob sie zur Kur nach Baden gehen solle. Sie schickt ihren Brunnen und bittet um Nachricht, was ihr „jetzund notturftig sig“. — Der Stadtarzt *Johannes Adelphi* in Schaffhausen spricht seine Freude aus über den neulichen Besuch Vadians in Schaffhausen — und *Johannes Menlishofer*, Arzt in Constanx, gibt Ratschläge gegen die Krankheit der Frau Martha von Watt, worüber Vadian ihm Bericht gegeben hat. — *Leo Jud*, der Freund und Amtsgenosse Zwinglis in Zürich, schildert seine sich verschlimmernde Krankheit und bittet um baldige Übersendung der versprochenen Arzneimittel. In einem späteren Briefe berichtet er, dass der Apotheker Hartmann sich erfolgreich um ihn bemüht habe. — Dr. *Sebastian Gleiss* in Memmingen wendet sich an seinen früheren Lehrer Vadian mit der Bitte, ihm durch den Überbringer einen für Ärzte passenden Ort in der Schweiz

anzuweisen, da Memmingen mit Ärzten überfüllt sei. — *Kaspar Wirth*, Kanonikus in Überlingen, ein alter Freund seines Hauses, bittet Vadian, trotz gehäufter Amtsgeschäfte sich seiner kranken Schwester Sapientia, der Priorin des Klosters St. Katharina in St. Gallen, anzunehmen und für seine eigenen Beschwerden ihm Rosenöl zu verschaffen, das ihm schon früher bei Nierenleiden gute Dienste getan habe. — *Leonhard Lauber*, Pfarrer in Henau, dankt Vadian für seine ärztlichen Ratschläge und berichtet über den Fortgang seiner Krankheit. Das Stechen und Klemmen habe noch nicht aufgehört, besonders am linken Knie; darum möge Vadian seine heilbringenden Ratschläge senden. — *Jakob Christoph von Bernhausen* in Hohentannen berichtet, dass er die zugeschickten Pillen mitsamt der Salbe und den „zeltlin“ nach Vadians Rate gebraucht habe. Die „büllelin“ haben nicht besonders gewirkt; jedoch hat er die Zahl der Stuhlgänge gewissenhaft notiert; doch rüpflet es ihn noch ein wenig und er hat blähen und drucken im Leibe. Der Harn ist nun hübsch und lauter. Er schickt wieder das Wasser und begehrt neuerdings Rat, wie er sich mit Essen und Trinken und sonst verhalten solle. — *Johannes Augustinus* in Fischingen schildert die Wirkung der Arznei und wünscht zu wissen, ob er wieder einen guten Magen bekomme. Von dem Apotheker Mathias nimmt er nicht gern etwas; denn er ist gar zu teuer. In diesem Monat März will er sich schröpfen lassen. Vadian möge sich die Mühe nicht verdriessen lassen, ihm wieder zu berichten. *Dr. Joachim Egellius* in Ravensburg berichtet über die Krankheit der Frau des Othmar Zollikofer, die ihm Vadian wegen überhäufte Amtsgeschäfte zugeschickt hatte. Er meint, ihr lange eingessesenes Übel sei nicht leicht zu heben, was man daraus ersehe, dass so viele Heilmittel und Bäder bisher keine erhebliche Besserung bewirkt haben. „Das alles ist dir am besten bekannt; dennoch bringst du es über dich, jene mir zu empfehlen, damit ich durch meine Obsorge und Umsicht ihre Gesundheit wiederherstelle; als ob ich etwas leisten könne, was Vadianus, der nach dem allgemeinen Urteil gelehrteste, nicht vermag. Ich fürchte beinahe, dass du, durch die Schwierigkeit abgeschreckt, sie mir überantwortet hast.“ — *Wilhelm von Stein* in Wil erzählt, dass er in Elgg bei der Einrichtung eines neuen Haushalts mit lupfen am Hausplunder sich dermassen angestrengt habe, dass ihm gar heiss geworden und darauf erkältet, „so dass mir das kalt wê het umbgriffen. Es trucket heftig zu hertzen und in der stirnen, am beynen und im ganzen lyb ze ringumb. Ich bitt tuam charitatem, was mir darzû ze thon oder ze lassen ist, ut rescribas breuius, und dass mir der appotecher schicke necessaria secundum tuam ordinationem.“ — *Hans Ulrich Schenk von Castel* bittet, seiner Schwester die nötigen Heilmittel mit Kostenrechnung und Gebrauchsanweisung zu schicken; „und ob es sych wött böseren, so wurd sy nach üch schicken; darumb wöllen ir nit usbliben“.

Aber mehr und mehr traten diese Sorgen, die doch nur einzelne betrafen, zurück hinter der gewaltigen Geisterbewegung, welche seit Luthers entschiedenem Auftreten die Gesamtheit des Volkes erfasst hatte und alle Leidenschaften erregte, die der Streit um religiöse Dinge zu entfachen pflegt. St. Gallen gehört zu den Orten, wo man schon frühzeitig den lutherischen Schriften Aufmerksamkeit schenkte. Der alte Gegensatz zwischen Bürgerschaft und Kloster mochte hier der kirchlichen Neuerung besonders Vorschub leisten. — Auch sind wir über diese Vorgänge verhältnismässig sehr gut berichtet, da wir ausser Vadians eigenen Berichten in der Sabbata des *Johannes Kessler* eine

Chronik besitzen, die in sehr eingehender Weise von dem Eindringen der neuen Lehre in st. gallischen Landen erzählt. Sodann ist die Benützung dieser Quelle ausserordentlich erleichtert worden durch die neue Ausgabe derselben mit dem vortrefflichen Commentar von Prof. Dr. theol. Egli in Zürich. Immerhin fügt der Briefwechsel diesen schon bekannten Berichten manche einzelne Züge hinzu und ergänzt unser Wissen in sehr willkommener Weise.

Im Januar 1523 schreibt *Heinrich Glarean*, der spätere Gegner der neuen Lehre, dass seine Seele gegenüber der Sache Luthers schwanke wie das Eisen zwischen Magnet und Stahl —, und *Wolfgang Schatzmann*, der Frühmesser in Sempach, äussert sich, dass kein Priester in den Waldstätten den Mut habe, über Luthers Lehre zu sprechen, weil er sonst Amt und Pfründe verlieren würde. — *Ulrich Zwingli*, der seit dem Jahre 1519 in Zürich für die neue Lehre wirkte, drang frühzeitig darauf, dass durch das Mittel einer Disputation eine Entscheidung getroffen werde zwischen alter und neuer Lehre; und so versammelten sich am 29. Januar 1523 auf dem Züricher Rathause viele hundert Personen weltlichen und geistlichen Standes zur Teilnahme oder doch Beobachtung der theologischen Fehde. Zwingli und Dr. Johannes Faber, der Generalvicar von Constanz, waren die Wortführer beider Parteien. Beide Teile nahmen, wie es zu gehen pflegt, den Sieg in Anspruch; der Rat in Zürich aber beschloss, dass Meister Ulrich Zwingli „so fortfahren“ solle. — *Michael Hummelberger*, Humanist in Ravensburg, bittet Vadian, ihm über diese Disputation zu berichten, und spricht ihm im folgenden Monat seine Freude aus über den Sieg Zwinglis. Auch dankt er für den ihm zugesandten germanischen Herkules, ein Bild, das Luther als Herkules darstellt. — *Johannes Doring* (Dörig) schreibt ihm von Hemberg aus, dass er von Herisau dorthin übersiedelt sei, um gehässigen Anfeindungen zu entgehen. Denn die Herisauer wollten anfänglich von dem neuen Glauben nichts wissen. — *Jodocus Hess* in Ittingen hat auseinandergelassene Gerüchte über diese Zürcher Disputation vernommen und wünscht, von Vadian zuverlässige Aufschlüsse zu erhalten. — *Christoph Schappeler* aus St. Gallen, Prediger in Memmingen, lobt die Vorkämpfer des Evangeliums und verdankt Vadian seine Bemühungen für eine Predigerstelle in Wintertur. — *Sebastian Meyer* in Bern schreibt, dass die Lage in Bern eine erfreuliche sei und dass der bessere Teil des Klerus, Rat und Bürgerschaft auf Seiten des Evangeliums stehen; und der Arzt *Valerius Anshelm*, ein eifriger Politiker und geschätzter Geschichtschreiber, bestätigt diese Mitteilung. — *Konrad Grebel*, der eben in jener Zeit der radicalen Partei sich anschloss, welche eine rasche und vollständige Ausführung des Reformationswerkes verlangte, berichtete seinem Schwager Vadian über die Beschlüsse des Rates, der sehr behutsam vorgieng und zur Besonnenheit und Mässigung mahnte. — *Philipp Engentinus* in Freiburg i. B. klagt darüber, dass dort keine Bibelerklärer auftreten, und schildert den Eifer Fabers für die Verteidigung des Papsttums. — *Kaspar Wirth*, der oben schon erwähnte Probst von Bischofzell, der sich in jenen Jahren in Rom aufhielt, führt lebhaft Klage über die Glaubensspaltung in Deutschland und der Schweiz. Er missbilligt die neue Lehre, welche Unfrieden und Verderben stifte, und lobt den Dr. Johannes Faber, der sich in keine Disputation mehr einlassen will. Nicht der Buchstabe der Schrift sei massgebend, sondern der Geist Christi, der durch die römischen Bischöfe der Kirche mitgeteilt wird. Er hat gehört, dass ein

Zwist zwischen Vadian und dem Abte von St. Gallen entstanden sei, und erbietet sich, ihn beizulegen. — *Johannes Botzheim*, Domherr in Constanz, erzählt von Umtrieben gegen einen evangelisch gesinnten Prediger, Johannes Wanner von Kaufbeuren, um seine Verweisung herbeizuführen, und fügt bei: „Wenn ihr Spiel gelänge, so würden sie ihre Angriffe sofort auf mich richten, um mich ebenso aus dem Wege zu räumen.“ — *Jakob Schurtanner*, der Prediger in Teufen, meldet den der neuen Lehre günstigen Beschluss des Rates von Appenzell.

Auf Sonntag vor Simon und Judä (25. October) ordnete der Rat von Zürich eine zweite Disputation an, um die Frage betreffend Messe und Bilder zum Austrage zu bringen. Vadian nahm persönlich als einer der drei Präsidenten daran Anteil, und Zwingli spricht ihm in einem nachfolgenden Briefe seinen Dank aus für die unermüdliche Anstrengung, die er bei diesem Anlass aufgewendet habe.

Im Jahre 1524 kam das Bibellesen auf, um dem neuerwachten Drange des Volkes, mit den biblischen Schriften bekannt zu werden, ein Genüge zu tun. Johannes Kessler, der am 9. November 1523 von Wittenberg wieder in seiner Vaterstadt angelangt war, erklärte vom Neujahrstag 1524 an, wie er selbst in der Sabbata erzählt, etlichen Bürgern auf ihr Begehren den Römerbrief, was dann freilich zu einer Einsprache der Tagsatzung führte, welche sich darüber aufregte, dass ein laischer Kesselflicker sich solcher Übergriffe in das geistliche Amt unterstehe. Die dazu verordneten Pfarrer waren Benedict Burgauer, der zwar stets gern seine eigenen Wege gieng, und Wolfgang Wetter, genannt Jufli, ein aufrichtiger Freund der neuen Lehre. — Von Constanz kommen gute Berichte über den Fortgang der Sache; doch wird auch gemeldet, dass der Bischof, nach dem Auftreten der österreichischen Gesandtschaft vom Januar 1524 gegen die „Lutherei“, dem Domprediger die Pfarrstelle im Münster genommen habe, worauf ihm der kleine Rat die Kirche St. Stephan zur Verfügung stellte. — Der oben erwähnte *Wolfgang Schatzmann* in Sempach bittet Vadian, er möge ihn aufklären über die Zürcher Secte; denn er und seine Kollegen können nicht klar sehen, was man tun und glauben müsse. Jedoch wenige Monate nachher mahnt er ihn, die Wege Zwinglis und Luthers zu verlassen, damit er sich nicht aus der Gemeinschaft der ehrenhaften auszuschliessen scheine. — *Kaspar Wirth* sendet immer dringlichere Mahnungen, nicht vom rechten Wege abzugehen. Es sei verwerflich, die heiligen Schriften nach persönlicher Willkür auszulegen. Falsche Propheten und Irrlehrer seien in dieser Zeit aufgetreten, welche die Gemüter verwirren. — *Konrad Grebel*, der Wiedertäufer, verhandelt eifrig mit Andreas Karlstadt und Thomas Münzer. Er schreibt, er werde ohne Furcht zu seiner Überzeugung stehen und — wenn nötig — auch Luther angreifen. Bereits lässt er Schmähungen gegen Zwingli laut werden, sodass Vadian ihn im folgenden Briefe zu Mässigung und Besonnenheit gegen Zwingli und die zürcherischen Prediger mahnt. — *Othmar Fröwers*, Pfarrer in Üsslingen (Turgau) bittet, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen gegen die Karthäuser in Ittingen, wo wenige Wochen nachher durch das Ungestüm einiger Reformfreunde und die Leidenschaftlichkeit des Landvogts Joseph Amberg von Schwiz ernste Unruhen ausbrachen, welche die Zerstörung der als Bollwerk des alten Glaubens verhassten Karthause Ittingen nach sich zogen. —

Das Jahr 1525 war für die st. gallische Obrigkeit eine harte Zeit wegen der täuferischen Unruhen, welche namentlich durch Konrad Grebel genährt wurden, der Ende März selbst nach St. Gallen kam und so viel Anhang im Volke fand, dass Kessler sagt, es seien bei 800 Wiedertäufer in St. Gallen gewesen. Als die öffentliche Ordnung durch ihr schwärmerisches Wesen und verbrecherische Handlungen gestört wurde, schritt der Rat mit Strenge ein und erwehrte sich mit vieler Mühe dieser Schwarmgeister. *Ulrich Zwingli* sandte an den Rat von St. Gallen seine Schrift: Vom Touf, Kinder- und Widertouf, die er dem Drucke vorgängig seinem Freunde Vadian zur Durchsicht zugeschickt hatte. Seine Briefe aus diesem Jahre sind voll von den Kämpfen gegen die Wiedertäufer und von der unbelehrbaren Leidenschaftlichkeit dieser Leute. *Konrad Grebel* erging sich in heftigen Vorwürfen gegen seinen Schwager und ermahnte ihn eindringlich, von der falschen Weisheit Zwinglis sich loszulösen und nicht das Beispiel der Verfolgung zu geben. — Aus Deutschland kommen Berichte von den Bauernunruhen, die eben in diesem Jahre ihren Höhepunkt erreichten und von der Obrigkeit mit brutaler Gewalt niedergeschlagen wurden.

Am 1. Januar 1526 trat Vadian in das Bürgermeisteramt ein, von Kessler in seiner Sabbata freudig begrüsst. „Gott welle im sin gaben meren und behalten, damit er uns wislich regier und wir im schuldig gehorsam laistend.“ Die Lage war eine äusserst gespannte, als Vadian die Leitung der Stadt übernahm. Die täuferischen Unruhen waren zwar gewaltsam niedergeschlagen, aber noch keineswegs gänzlich beseitigt. Die Konfessionsparteien standen sich erbitterter als je gegenüber. Der Abt *Franz von Gaissberg*, der schon seit 22 Jahren diese Würde bekleidete, erliess im März ein Mandat an alle Gläubigen, dass man alle alten und neuen Testamente vernichten und abschaffen müsse bei 5 fl Pfennig Strafe. Er gedachte, damit der Ausbreitung der neuen Lehre wirksam entgegenzutreten. — Auf Andringen des Dr. Eck von Ingolstadt, eines gelehrten und wortgewandten Führers der Altgläubigen, der schon mit Luther öffentlich disputiert hatte, wurde auf den Mai dieses Jahres eine Disputation nach Baden angesetzt. Die fünf Orte hofften, damit der Reformation einen Damm entgegenzusetzen; Zürich willigte ein in der Berechnung, den Streich glänzend abzuwehren. Freilich entsprach die Wahl des Ortes durchaus nicht den Wünschen Zürichs; denn Baden, als Herrschaftsgebiet der acht Orte, schien ihm nicht die nötige Gewähr zu bieten für die Sicherheit der reformierten Vertreter und für einen unparteiischen Entscheid der Angelegenheit. Vergebens schlug Zwingli Bern oder St. Gallen vor. Als auf Baden beharrt wurde, verweigerte er entschieden die Teilnahme und liess sich auch durch dringende Mahnungen seiner Freunde in diesem Vorsatze nicht beirren. — So gieng auch Vadian nicht nach Baden. Die katholische Lehre wurde von Dr. Eck, dem Generalvikar Faber und dem Franziscanermönch Thomas Murner, einem wütenden Gegner der Reformation, verteidigt; für die Evangelischen traten vornehmlich Johannes Öcolampad von Basel und Berchtold Haller von Bern ein. Gegenüber den gefeierten Dialektikern, welche die katholische Sache führten, hatten diese Männer, die zwar wissenschaftlich wohl ausgerüstet, aber von ruhiger und gemässigter Natur waren, einen schweren Stand und der äussere Erfolg war den Altgläubigen günstig; denn von den Anwesenden unterschrieben bloss 10 für Öcolampad, dagegen 82 für Eck. — In einem Briefe vom 30. März legt *Zwingli* seinem Freunde die Gründe dar, welche ihn bestimmen, nicht nach Baden

zu gehen — und der Pfarrer von Trogen schreibt, es gehe das Gerede, dass man sogar einen Bischof aus Holland kommen lasse, um gegen Zwingli aufzutreten. — *Wolfgang Schatzmann* aus Sempach bittet Vadian, in Baden auf dem Pfade der alten Religion zu verbleiben. — Am 22. April schreibt *Zwingli*, das Zürcher Volk liesse ihn nicht nach Baden, auch wenn er es wollte. Er habe sich erboten, nach Bern oder St. Gallen zu gehen. Der Bürgermeister Meltinger von Basel habe ihrem Bürgermeister Rüst gesagt: Wenn Zwingli nicht nach Baden komme, werde Öcolampad voraussichtlich auch nicht dorthin gehen. In Glarus habe die Landsgemeinde mit 20 Stimmen Mehrheit einen der neuen Lehre günstigen Beschluss gefasst. — Von Baden selbst berichtet an Vadian der alte Hauptmann *Ambrosius Eigen* von St. Gallen. Die Disputation begann am Pfingstmontag 21. Mai um 6 Uhr Morgens. „Lasst euch wissen, — schreibt Eigen — dass die Pharisäer mit Macht und grossem Pomp hier sind. Der gottselige Öcolampad ist gar allein mit einem kleinen Häuflein. Eck hat angefangen und Öcolampad hat ihm in dreistündiger Rede geantwortet. Sie sind ihm viermal in die Rede gefallen; daher kam von Basel eine Botschaft: Wenn man sie nicht wolle reden lassen, sollen sie wieder heimkommen.“ Vadian schreibt am 25. Mai an Zwingli: „Die Gegner verkünden überall ihren Sieg, ihm scheinem vielmehr, dass Öcolampad als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen sei.“ Von St. Gallen waren zwei vom Rate anwesend: der Unterbürgermeister Andreas Müller und Junker Kaspar Zollikofer, dazu die Prädicanten Benedict Burgauer, Wolfgang Jufli, Dominikus Zili und Jakob Rheiner. — Das Nötli, das die Herren Abgeordneten eingaben, betrug, wie Kessler meldet, 85 \bar{r} 11 sh. $1\frac{1}{2}$ d = ca. 215 Fr., wobei allerdings der veränderte Geldwert nicht in Anschlag gebracht ist.

Am 13. Juni schreibt Vadian an *Berchtold Haller*, er wünsche ihm Glück, dass er mit solchem Erfolge in Baden gekämpft habe, und bittet ihn, sich durch keine Schmähungen beirren zu lassen. — In seiner Antwort äussert sich Haller (20. Juni): „Mit der Tragödie von Baden will ich dich nicht behelligen. Ich gehörte zu der kleinen Schar; aber der Herr liess uns mit Zuversicht und Festigkeit sprechen. Die Gegner redeten mit der Klugheit der Welt, wir aber folgten unserer schlichten Natur.“ *Zwingli* schreibt am 3. Juli: „Faber sagt, in Sachen der Disputation bedürfe es keines Entscheides, da die Sache längst von der Kirche entschieden worden sei. Darin gleicht er dem Fuchse, dem die Trauben zu sauer sind, weil er sie nicht erlangen kann. Er habe sich geäussert, aus Liebe zur Wahrheit stehe er auf Seiten der Kirche; denn wenn er Lutheraner werden wollte, hätte er viel Geld bekommen. Zwingli meint, die Lutheraner hätten schwerlich so viel Geld, um solche Leute zu bestechen. — Vom Reichstag in Speier sandte *Johannes Wanner*, der Constanzer Prediger, Berichte. *Jakob Bedrotus*, der Professor in Strassburg, ist mit diesem Reichstage nicht zufrieden; er meint, der grössere Teil habe den besseren besiegt. — *Zwingli* erwähnt in einem Schreiben die St. Galler bombardularii (Büchenschützen), die man dermalen in Zürich erwarte. Er meint damit das Gesellenschiessen, das am 23. August in Zürich abgehalten worden und wobei man den 32 Schützen aus St. Gallen grosse Ehre erwies und sie im roten Haus gastlich beherbergte. Den St. Gallern war das Glück günstig; denn sie brachten in Summa 18 Gulden und 5 Paar Hosen als Schützengabe heim. — Im September war Vadian in Stein a. Rh., wohin er vom Rate in Zürich aufgeboten worden war, um als Schiedsrichter in dem Handel zwischen dem Rate von

Zürich und dem Abt David in Stein zu amten. — Im Dezember dieses Jahres liess der Rat in St. Gallen die Bilder aus der Pfarrkirche zu St. Laurenzen entfernen, damit sie nicht unordentlicher Weise und gewaltsam von dem Volke beseitigt würden. *Berchtold Haller* nimmt darauf Bezug, indem er schreibt: „Dass ihr die Bilder aus den Tempeln entfernt habt, haben unsere Oligarchen schnell erfahren, obschon sonst der Bär langsam einhergeht.“ —

Über den Fortgang der neuen Lehre in Graubünden berichtet *Johannes Comander* (Dorfmann) von Maienfeld, der als Pfarrer an der Martinskirche in Cur schon seit 1523 für die neue Lehre wirkte. Er klagt über die unentschiedene Haltung des Rates und über bössartige Angriffe, denen er ausgesetzt sei. Das Studium des Hebräischen habe seine Augen bedenklich geschwächt. — Der schon oben genannte *Andreas Eck* schreibt im Jahre 1527 aus Spanien, wohin er im Dienste des kaiserlichen Heeres gekommen war. Er hofft mit seinen militärischen Erfahrungen einst seinem Vaterlande dienen zu können. Noch im September 1527 wünscht er Vadian Glück zum Bürgermeisteramte, allerdings sehr post festum; denn seit Anfang 1527 amtete bereits Vadians Nachfolger Jakob Krum. — *Wolfgang Joner*, der Abt zu Kappel, entschuldigt sich, dass er der Einladung zum Schützenfest in St. Gallen wegen einer notwendigen Badereise nicht folgen könne. Vom 18. Mai an fand nämlich in St. Gallen ein Schiessen statt, zu welchem die St. Galler die Zürcher und die getreuen Nachbarn von Constanz und Lindau zu Gaste geladen hatten. Dieses Fest, das einen sehr guten Verlauf nahm, wird in der Sabbata einlässlich geschildert und ist von einem Geschichtschreiber unserer Zeit in der Offiziellen Festzeitung für das eidgenössische Schützenfest in St. Gallen (1904) in fesselnder Weise nacherzählt worden, worauf hier verwiesen sei. — *Johannes Öcolampad* in Basel ist mit der Haltung des gelehrten Erasmus unzufrieden. Er ziehe vor, auf der Seite von Königen und Bischöfen zu stehen, als bei der kleinen Schar der Freunde des Evangeliums. „Wenn er nur wenigstens schwiege und nicht noch offen den Gottlosen schmeichelte, die niemals aufhören, Christum zu verfolgen.“ — *Kaspar Wirth* ist darüber aufgeregt, dass Christoph Schappeler als Prediger im Kloster St. Katharina in St. Gallen bezeichnet worden sei und bittet Vadian unter Anrufung ihrer alten Freundschaft, für seine Entfernung bemüht zu sein, damit die Schar der Jungfrauen in gutem Frieden und Ruhe leben könne. —

Einen neuen Impuls gewann die Sache der Reformation durch die Disputation, welche auf Drängen Zwinglis die Berner Regierung im Januar 1528 in Bern anordnete und die am 6. Januar eröffnet wurde. Diesmal hatten sich die hauptsächlichsten Führer der neuen Lehre eingefunden. Vadian war einer der vier Präsidenten. Die Vertreter des alten Glaubens waren an Zahl gering. Wie zu Baden der Erfolg der katholischen Lehre zugehörte, so in Bern der evangelischen. Namentlich war von Bedeutung, dass von jetzt an Bern entschieden auf die Seite der Reformation trat. Auch *Martin Bucer* aus Strassburg war in Bern, wie aus einem Briefe an Vadian vom Februar 1528 hervorgeht, und *Konrad Som*, der Reformator von Ulm, der von da an auch mit Vadian in brieflichen Verkehr trat. Die Berner Regierung veranlasste nun, wie *Berchtold Haller* mitteilt, die Beseitigung der Bilder und Kruzifixe, der Altäre und Leuchter aus den Kirchen und hob die Klöster auf; ebenso trat Bern dem christlichen Burgrecht bei, das Zürich mit Constanz

geschlossen hatte. Derselbe Schreiber berichtet im November dieses Jahres von einem Aufstande im Berner Oberlande, da die Bauern im Haslital aus Anlass des strengen Reformationsmandates und von den Unterwaldnern ermuntert, sich gegen die Obrigkeit erhoben. Die Berner hatten alle Mühe, der Erhebung Meister zu werden; gegen Unterwalden blieb noch lange eine Verstimmung zurück. — Der Strassburger *Jakob Bedrotus* führt Klage über den üblen Stand der Schulen und berichtet über seine Lehrtätigkeit in Strassburg. Er wünscht, dass Johannes Sturm, der berühmte Schulrektor, tüchtige Nachfolge finden möge. *Nikolaus Briefer*, Decan zu St. Peter in Basel, einer der vier Präsidenten der Berner Disputation, beruft sich auf ihre gemeinsame Leitung und schätzt sich glücklich, Vadians vertraute Freundschaft erworben zu haben. Auch in Basel wurden nun die Bilder und Altäre beseitigt. Benedict Burgauer, der schon lange eine zweideutige Haltung eingenommen hatte, verliess in diesem Jahre St. Gallen und zog nach Schaffhausen, aber auch dort findet sein Auftreten keinen Beifall. *Erasmus Ritter*, sein Amtsgenosse in Schaffhausen, sagt von ihm: „Er tut Alles und schickt sich in Alles, wenn er nur seinen Bauch füllen kann. Den Missbrauch der Messe rührt er nicht mit dem kleinsten Finger an. Er weiss selbst nicht, was er will.“ — In Arbon und Altstätten waren in dieser Zeit ebenfalls Prädicanten aufgetreten: dort Meister Franz von Wangen und Gregorius Heer, hier Johann Valentin Fortmüller, vormals Pfarrer in Diessenhofen. Sie erlitten aber heftige Anfechtungen von Seiten des Bischofs von Constanz und des Landvogts zu Rheinegg, sodass sich Zwingli ins Mittel legen musste, um die Prädicanten zu schützen. Rheintalischerseits verwendete sich namentlich Ammann Hans Vogler in Altstätten für die neue Lehre. Vadian klagt über die Denkart und das Verhalten des Abtes von St. Gallen, der die Schirmorte zu feindseligem Verhalten bestimme und die Burg in Rorschach mit Waffen und Lebensmitteln versehe. In Rorschach predigt bei allem Widerstreben des Abtes Jakob Rheiner unter grossem Zulaufe des Volkes. Da dieser aber nur vorübergehend abkommen konnte, schickte der Rat von Zürich den Ulrich Eckstein, genannt Acrogoniæus, dorthin. —

Im Jahre 1529 trat Vadian zum zweitenmal in das Bürgermeisteramt ein. „Gott sye allezeit mit im“, fügt Kessler dieser Mitteilung hinzu. Zu Anfang des Jahres sind es namentlich der Handel zwischen Bern und Unterwalden und die Unruhen in Basel, welche in den Briefen zum Worte kommen. Die Spaltung wurde noch dadurch genährt und gesteigert, dass die reformierten Orte ein Burgrecht schlossen mit St. Gallen, Biel Mülhausen und Basel, die 5 Orte dagegen in der zu Waldshut im April 1529 abgeschlossenen christlichen Vereinigung mit König Ferdinand von Oesterreich zum Schutze des alten Glaubens ihren Rückhalt fanden. Zwingli nannte sie von jetzt an mit einem durchsichtigen Wortspiel gerne die Perdinandici. — Zürich hatte als Schutzort seit 1528 einen Landeshauptmann über St. Gallen zu setzen. Als solcher amtete nun ein ergebener Freund Zwinglis, ein Mann von durchgreifender Art: Jakob Frei, der im Auftrage des Rates von Zürich alle Massnahmen auszuführen hatte, welche die Herrschaftsrechte betrafen. *Zwingli* meldet seinem Freunde Vadian, der Hauptmann Frei sei angewiesen, ganz nach der Anleitung von St. Gallen vorzugehen. Zwingli empfiehlt kräftiges Handeln, damit nicht unvermutet ein neuer Abt aufstehe. Der Abt war nämlich mit den Klosterherren nach Rorschach geflohen und starb daselbst am 21. März 1529. — Sein Nachfolger

war *Kilian Germann* von Lütisburg, der von dem entflohenen Convent in Rapperswil mit Umgehung von Zürich und Glarus gewählt wurde. In unserer Sammlung findet sich das in Wil ausgestellte Schriftstück, durch welches der neue Abt seine Untertanen zur Treue auffordert. — Die Briefe aus Basel berichten von Unruhen, welche dort stattfanden durch die gewaltsame Wegnahme der Bilder aus den Kirchen und den Ausschluss der Altgläubigen aus dem Rate, welcher auch den Weggang des Erasmus und Glarean zur Folge hatte. — *Konrad Som* in Ulm freut sich über den Erfolg des Evangeliums in der Schweiz und klagt über die Zaghaftigkeit des Rates in Ulm. — *Zwingli* meldet, dass der Rat von Zürich die Besetzung der Pfarrei in Tal mit Jakob Rheiner gutgeheissen habe; Vadian möge sich dafür verwenden, dass Jakob Heuer, der allerdings für die grosse Kirche eine schwache Stimme habe, aber sonst gelehrt und ohne Tadel sei, wenigstens als Helfer dort Verwendung finde. — Aus Cur berichtet *Comander*, dass der Abt von St. Lucius am Neujahrstag 1529 ins Gefängnis geworfen worden sei wegen verrätherischer Umtriebe mit dem Kastellan von Musso, dem erbitterten Feinde der Bündner. Nach durchgeführter Untersuchung wurde der Abt schuldig befunden und enthauptet. — Von diesem Kastellan von Musso — gewöhnlich *Mussius* genannt — ist in den Briefen der nächsten Jahre noch oft die Rede. Dieser verwegene Abenteurer, Giovanni Giacomo Medici aus Mailand, hatte sich in der Burg Musso am Comersee festgesetzt und beunruhigte von dort aus unablässig die Bündner, indem er gegen das Veltlin vorzudringen und mit der katholischen Partei in Rhätien Verbindung zu knüpfen suchte. Nach wiederholten Beutezügen desselben riefen die Bündner die Hülfe der Eidgenossen an, drängten den Müsser zurück und eroberten und zerstörten sein Schloss. —

Vom Reichstage dieses Jahres in Speier sandte *Christian Fridbolt* einlässliche Berichte an den Rat sowohl als an Vadian persönlich. Er nennt die dort eingetroffenen Abordnungen und erzählt, was bisher behandelt worden sei, insbesondere, dass der Kaiser den Artikel aufheben wolle, der jeder Obrigkeit das Recht gibt, in Sachen des Glaubens nach eigenem Ermessen zu handeln. — *Jakob Grübel* macht von Nürnberg aus Mitteilung von geheimen Verhandlungen, die von den 5 Orten mit den königlichen Räten zu Feldkirch geführt worden sind.

Inzwischen war die Lage zwischen den beiden Religionsparteien immer bedrohlicher geworden; der Krieg schien unvermeidlich. Die Zürcher rückten im Juni gegen Kappel vor und aus dem dortigen Lager schrieb *Zwingli* einen Brief an Vadian über die Wiedererwerbung des Gebiets, das die Stadt St. Gallen im Klosterkrieg verloren hatte, nämlich die Gerichte Oberberg und Andwil, welche die Stadt infolge des Klosterbruchs in Rorschach eingebüsst hatte. — Durch das Dazwischentreten des Landammanns Äbli von Glarus wurde bekanntlich dieser erste Kappelerkrieg vermieden. — Grosses Interesse bietet ein Originalbericht *Zwinglis* über das Religionsgespräch in Marburg. Der Brief ist am 20. October in Zürich geschrieben, unmittelbar nach der Rückkehr *Zwinglis*, und erzählt, wie Landgraf Philipp von Hessen gewünscht habe, die Einheit des Protestantismus herzustellen, und daher die beiderseitigen Häupter auf Michaelis 1529 auf sein Schloss zu Marburg geladen habe. Nach seiner Anordnung sollten zuerst *Öcolampad* mit Luther und *Zwingli* mit *Melanchthon* disputieren. Dabei habe *Melanchthon* wie ein Proteus vielfache Gestalten angenommen, so dass *Zwingli* die Feder ergriffen, um

ihn bei seinem Ausdrucke festhalten zu können. Dieses Gespräch habe 6 Stunden gedauert, das Luthers und Öcolampads 3 Stunden. Am zweiten Tage kämpften vor dem Landgrafen und höchstens 24 Anwesenden Luther und Melanchthon einerseits, Zwingli und Öcolampad anderseits und dann ausser dieser noch in drei Sitzungen. Die Einigung scheiterte an dem Starrsinn Luthers. Zwingli nennt ihn *impudens et contumax* (unverschämt und starrsinnig). In der Abendmahlslehre konnten sie sich nicht einigen; dagegen kam doch eine Vereinbarung in 14 Artikeln der christlichen Lehre zur Annahme. Das Gespräch habe doch das Gute — meint Zwingli — dass die Papisten Luther in Zukunft nicht mehr für den ihrigen ausgeben können. — An der Wende des Jahres berichten Vadian an den Rat und *Fridbolt* an den inzwischen heimgekehrten Vadian über einen Auflauf der Gotteshausleute, welche den Abt nicht anerkennen wollten und dabei von Zürich und Glarus unterstützt wurden. Umgekehrt verwendeten sich Luzern und Schwiz für den Abt, jedoch ohne Erfolg. —

Im folgenden Jahre 1530 im Januar wurde Vadian nach Zürich abgeordnet, um an dem dort stattfindenden Burgertage der Städte des christlichen Burgrechts: Zürich, Bern, Basel und Strassburg teilzunehmen. *Martin Bucer* ist hocheifrig, dass nun Strassburg und St. Gallen diesem Bunde angehören. — *Sebastian Appenzeller* schreibt von der Tagsatzung in Baden aus, dass das Vorbringen des Rates von St. Gallen in dem Streithandel mit dem Abte günstige Aufnahme gefunden habe. — Das Verhältnis von Bern und Zürich bezeichnet *Zwingli* mit den Worten: Der Bär ist neidisch auf den Löwen. Aber Künste finden ein Ende; der Sieg gehört der in sich gefestigten Wahrhaftigkeit. —

Vom Reichstag zu Augsburg, der im Juni 1530 stattfand, kommen die Briefe des *Andreas Eck* und *Christian Fridbolt*. Sie erzählen, wie der Kaiser versuche, die Fürsten zu gewinnen. Zwingli sollte dem Landgrafen von Hessen schreiben, damit er stark bleibe. Zwischen der lutherischen und zwinglischen Partei sei viel Zwiespalt in Sachen des Abendmahls. — Hauptmann *Thomas Boner* von Arbon erzählt, wie Abt Kilian Dienstag 30. August bei Bregenz durch die Ach reiten wollte und — da das Pferd stürzte — dort ertrunken sei. Sein Nachfolger wurde Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1564). — Dass auch unter den Prädicanten die Einigkeit zu wünschen liess, sieht man aus einem ernststen Mahnschreiben *Leo Juds* an Johann Valentin Furtmüller in Altstätten. Er ermahnt ihn zu brüderlicher Liebe unter den Glaubensgenossen und spricht ihm einen Tadel aus wegen Missbrauchs eines früheren Briefes und lieblosen Spottes. — *Johannes Wanner* erzählt von seinem Aufenthalte beim Feldhauptmann Georg von Frundsberg oder dessen Sohne, der ihm viel Güte erwiesen und um den sich Faber vergebens bemüht habe. Er habe ihn mit Geschenken beladen und ihm sicheres Geleite verschafft. — Im Dezember dieses Jahres hatte Vadian in Bischofzell zu erscheinen, um im Streite zwischen dem Rate und Einwohnern von Bischofzell mit drei anderen als Schiedsrichter zu amten. —

Im folgenden Jahre 1531 fiel die Entscheidung im sogenannten Müsserkrieg von dem oben die Rede war. Die Burg Musso wurde erobert und dem Erdboden gleichgemacht. Von diesen Begebenheiten sprechen die Briefe des *Johannes Comander* und *Ambrosius Eigen*, die den Fortgang der Ereignisse schildern und uns mit den Hoffnungen und Befürchtungen bekannt machen, die auf beiden Seiten gehegt wurden. — Aber auch

ein anderer und folgenschwererer Entscheid fällt in dieses Jahr: der Entscheid zwischen den Religionsparteien bei den Eidgenossen.

Es liegt nicht im Rahmen dieser Schilderung, den äusseren Verlauf dieses Krieges nach unseren Quellen einlässlich zu erzählen; wir beschränken uns vielmehr auf einzelne Stimmungsbilder, wie sie sich aus unseren Briefen ergeben.

Die Spannung zwischen den Parteien hatte sich verschärft. Dass die 5 Orte am Müsserkriege nicht an der Seite der Eidgenossen teilgenommen, weil sie, wie man ihnen nachsagte, an dem Vorgehen des Müssers heimlich ihre Freude hatten, hatte die Verstimmung der reformierten Orte noch gesteigert. Auf beiden Seiten herrschte Misstrauen und die Überzeugung befestigte sich, dass das Schwert den Entscheid in der verworrenen Lage herbeiführen müsse.

Sebastian Appenzeller, ein Verwandter Vadians, schreibt im Mai aus Zürich, die Gesandten des Königs von Frankreich seien gegenwärtig in Zürich, um zwischen den Städten des christlichen Burgrechts und den 5 Orten zu vermitteln. Wie er die Sache ansehe, werden sie bei den lieben Eidgenossen keinen Frieden schaffen, noch Mittel finden, Frieden zu machen, es sei denn, dass die 5 Orte sich dazu verstehen, die Prediger des Gotteswortes nicht mehr wie bisher aus dem Lande zu verjagen und zu verbrennen; „dan man wil es nit mer von in haben.“

Durch falsche Gerüchte von kriegerischen Unruhen und Erscheinungen von übler Vorbedeutung wurde die Aufregung noch vermehrt. Zu diesen äusseren Zeichen gehörte ein Comet, der vom 15. August dieses Jahres an am Himmel sichtbar war und als Vorzeichen grosser Heimsuchungen betrachtet wurde. Vadian, der kenntnisreiche und bildungseifrige, hat sich besonders um diesen Cometen interessiert und darüber an den Stadtarzt von Zürich, Dr. Christoph Clauser, geschrieben, der das Erscheinen dieses Cometen vorausgesagt hatte. Kessler erzählt in der Sabbata, wie Vadian mit einigen guten Gesellen in einer Augustnacht auf die Bernegg hinaufgestiegen sei und wie da die Beobachtung des Schweifsterns Anlass gegeben habe, von Ursprung und Entwicklung ihrer Stadt zu sprechen. Prof. Götzinger hat die ansprechende Scene dem Verfasser der Sabbata in einer besonderen Schrift nacherzählt, auf welche hier verwiesen sei.

Inzwischen war der Krieg hereingebrochen, nachdem die 5 Orte in Brunnen denselben beschlossen und die Kriegserklärung erlassen hatten. Zürich erliess das Aufgebot an alle Städte, die im Burgrecht standen, und so rückte das St. Galler Fähnlein, 200 Mann stark, unter dem Hauptmann Christian Fridbolt am 11. Oktober aus der Stadt. Aber zu derselben Stunde fiel bereits der erste Entscheid bei Kappel, wo die Zürcher, ohne den Zuzug abzuwarten, die Schlacht gewagt hatten und ihr voreiliges Handeln mit dem Blute ihrer besten Männer bezahlten. Auch Ulrich Zwingli war unter den Gefallenen. Vom Hauptmann *Fridbolt* sind in unserer Sammlung mehrere Zuschriften erhalten, die er im Lager schrieb, teils an Vadian, teils an den Rat von St. Gallen. Er berichtet am 13. Oktober von dem Verluste der Zürcher bei Kappel und ihrem Zuge auf den Albis; am 17. Oktober, dass die St. Galler vom Albis nach Bremgarten gezogen und dass dort die Berner zu ihnen gestossen seien, auch die Basler und Soloturner. Am Gallentag marschierten sie auf Maschwanden. Die Tapferkeit, die die Zürcher bei Kappel bewiesen, schätzt er nicht hoch ein; er meint: „Wo die Berner nit tapferer dan sy werend mit sampt denen, so

bi inen sind, wer nit güt by inen sin“. Die St. Galler stehen mit Schaffhausen und Turgau in der Vorhut. „Ich hoff zu Gott, ich well kain uneer inlegen“. Am 22. Oktober berichtet er, dass sie mehr als 22,000 Mann stark an dem Berge oberhalb Baar liegen. Er glaubt, dass es innert zwei Tagen zum Kampfe komme. Er hatte richtig prophezeit: Am 24. Oktober fiel der zweite Entscheid am Gubel wieder zum Nachteil der Evangelischen. Kessler zählt die St. Galler auf, welche hier gefallen sind; unter ihnen ist auch Andreas Eck, von dem oben mehrmals die Rede war und der auch zu den Gesellen gehörte, die auf der Bernegg den Cometen besichtigten. —

Zu den Verhandlungen über den Frieden wurden Dr. Joachim von Watt, Junker Kaspar Zollikofer und Heinrich Vogt nach Bremgarten gesandt. Am 6. November teilte der Rat seinen Abgeordneten Weisungen zu, in denen man die hohe Denkart Vadians zu erkennen glaubt. Die Sendboten werden angewiesen, sich in keiner Weise von den zwei Städten Zürich und Bern zu sündern, auch von dem göttlichen Worte sich nicht trennen zu lassen, sondern dafür Leib, Ehre und Gut einzusetzen und dafür das beste und wägste zu tun. —

Aus dem Felde berichtet der St. Galler Hauptmann *Christian Fridbolt*, dass ihr Volk sehr unwillig sei, und er mehr mit ihnen zu schaffen habe als je vorher. Er erzählt, dass die Zürcher acht Mann zu den 5 Orten abgeschickt mit voller Gewalt, den Frieden anzunehmen und zu beschliessen. — Es war eine schwere und traurige Zeit. Vadian war von den Vorkommnissen, wie sich leicht begreift, hart mitgenommen. Kessler erzählt, dass er in schwere Krankheit gefallen und in die laute Klage ausgebrochen sei: „O ainer frommen gmaind St. Gallen!“ —

Aber sein Mut war nicht gebrochen und seine Treue zu der Sache, zu der er stand, zeigte sich im Unglück in doppelt hellem Lichte. Auf ihn richteten sich die Blicke der Protestanten, die ihre Fahne nicht verlassen wollten; er war der Mittelpunkt aller Bemühungen, welche die Sache der Besiegten gegenüber den Ansprüchen der Sieger zu wahren unternahmen. Seine Aufgabe war wahrlich schwierig genug. Ihm lag auch die Leitung der Friedensverhandlungen mit dem Abte und die Neuordnung der kirchlich-politischen Verhältnisse in der Stadt ob.

Mit der Rückkehr Diethelm Blarers in seine Herrschaft und der Wiederaufrichtung des alten Gottesdienstes in der Pfalz regten sich auch in der Stadt die Anhänger des Alten. Es begann die rückläufige Bewegung, welche nicht bloss der Verbreitung der neuen Lehre Stillstand gebot, sondern ganze Landesteile wieder zum alten Glauben zurückführte. Die Fürstenländer bereuten ihre revolutionären Regungen und machten ihren Frieden mit dem Abte. Im Toggenburg und im Rheintal gewann die Gegenreformation mächtig an Boden. Es bedurfte eines unendlichen Masses von Klugheit, Geduld und Gottvertrauen, um evangelische Bildung und Sitte trotz so vieler Schwierigkeiten der Stadt St. Gallen zu erhalten. Wenn das gelang, so lag das Hauptverdienst bei dem Manne, der im Glücke besonnen und massvoll, im Unglück mutig und standhaft zu sein verstand.

E. A.